

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich einmal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Notationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts- und Steindruckerei, N. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle, Druckerei: Schulstraße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: Wald 1, Schriftleitung: 112, Briefe für Abonnenten: Anzeiger Gießen.

Norduropas neue Kohlenkammer.

Die Nachricht, daß die norwegische Regierung ausgedehnte Kohlenfelder auf Spitzbergen erworben hat, die sie nicht ganz, so doch in weitem Maße von der englischen Kohlenlieferung unabhängig zu machen verpfehlen, hat nicht nur eine politische und wirtschaftliche, sondern auch eine kulturelle Bedeutung. Spitzbergen, einst und noch bis in die jüngste Zeit hinein eine „ultima Thule“, die man allein der Herrschaft des ewigen Eises preisgegeben wählte, wird jetzt als die künftige Kohlenkammer Norduropas in den Kreis der Kulturmitteleuropas einbezogen und gewinnt durch die Reichtümer seines Bodens eine ungeheure Bedeutung. Wie der Naturforscher Edward Belli-Strand aus Bergen auf Grund eines Besuchs in Spitzbergen in „Politiken“ berichtet, hatten die Norweger schon seit geraumer Zeit die Kohlenlager auf Spitzbergen entdeckt, doch hat erst im Jahre 1890 eine Gesellschaft aus Drontheim einen bescheidenen Versuch zu ihrer Ausbeutung gemacht. Als sie aber, was bald der Fall war, am Ende ihres Kapitals gelangt war, gelang es einem der Teilhaber, den reichlichen talismanischen Bergwerksbesitzer Edward Longyear für die Spitzbergener Gruben zu interessieren. „Sodan“ (so sagte der Amerikaner) „Ich lege eine Million Dollars auf Spitzbergen ein.“ Sprachs und fandte einen bekannten amerikanischen Bergwerksingenieur, Edward Munnro, nach der Polarinsel, der nach eingehender Untersuchung feststellen konnte, daß die dortigen Kohlenlager die Ausbeutung reichlich lohnen würden. Nun wurde eine kapitalträchtige Gesellschaft gebildet, eine Kohlengrubenstadt, die den Namen Longyear City erhielt, wurde an der Advent-Bai begründet, und vor etwa fünf bis sechs Jahren wurden die Arbeiten mit großem Aufwand aufgenommen; u. a. wurde eine mehrere Kilometer lange Eisenbahn zu der großen Kai-Anlage in Advent-Bai erbaut; moderne Bohrmaschinen trafen tief in die Kohlengruben hinein und Tausende von Tonnen wurden zu den Vagern-Plagen befördert. Die Bahn, sowie die ganze Bergwerksanlage wird selbstverständlich elektrisch betrieben, eine elektrische Stromeinrichtung, die Arbeiter aus den Gruben zum Tageslicht führt, und ein gewaltiger elektrischer Scheinwerfer sendet ein weißes Lichtmeer in die dunklen Schächte, die zur Tiefe der Erde niederführen.

Die großen Kohlenlager befinden sich auf Westspitzbergen. Die ganze, mehrere hundert Kilometer lange Strecke von Advent-Bai bis Green Harbour, ist praktisch gesprochen, ein einziges zusammenhängendes Kohlenfeld, dessen Befunde allerdings verschiedene Güte sind. Zum ersten Male wurde im Winter 1909 ein regelrechter Bergwerksbetrieb in Advent-Bai in Gang gesetzt. Damals überwinterten auf Spitzbergen bei einer Durchschnittstemperatur von 27 Grad Celsius unter Null 3—400 Arbeiter. Seitdem ist der Betrieb regelmäßig fortgesetzt worden, und man hat etwa eine halbe Million Tonnen gefördert, wovon jedoch nur erst ein ganz geringer Teil zur Ausfuhr gelangt ist. Denn zu einer Ausfuhr im großen Maße gehören kostspielige Hafenanlagen mit großen Kais, wobei die Gesellschaft bisher sich fast ganz darauf beschränkt hat, die Kohlen zu fördern und zu lagern. Es liegen jetzt schon so große Massen zur Verschiffung bereit, daß der Betrieb im laienhaften Winter eingestellt worden ist. Lediglich sind die Amerikaner keineswegs die einzigen Besitzer von Kohlenfeldern auf Spitzbergen, sondern es haben dort im ganzen mehr als 10 Gesellschaften sich Bergwerksrechte gesichert, und auch auf der bekannten Vänerinsel finden sich große Mengen von Kohlen, die ein norwegischer Geologe auf etwa 100 Millionen Tonnen berechnet hat. Dort besitzt also Norwegen noch eine zweite Kohlenkammer. Auf die Kohlenfunde von Spitzbergen aber machen sich jetzt auch

die Schweden und ganz besonders die Russen Anspruch, und man macht sich in Stanbinaden sogar darauf gefaßt, daß Russland Spitzbergen wegen seiner Kohlenfelder früher oder später sich aneignen wird. Die Schwierigkeit der Verschiffung der Spitzbergenteile bildet natürlich das Eis, das die Insel acht bis zehn Monate im Jahr blockiert; indessen hat Ingenieur Munnro ausgerechnet, daß man von den Gruben in Advent-Bai, wenn sie erst in vollen Betrieb genommen sind, im Laufe der Sommermonate über 500 000 Tonnen ausführen kann.

Longyear City hat nun Sommerfest als die nördlichste Stadt der Welt ausgerufen. Einen besonders imposanten Eindruck macht sie nicht. Eine breite Hauptstraße durchschneidet den grauen kahlen zweifelhafte massiver Holzhäuser. Diese stehen mit Rücksicht auf die Polarstille besonders gebogen gebaut worden. Die Straßen können, was ihre Breite angeht, dreist mit denen von New York oder Chicago wetteifern; Kanalisierung, Wasserleitung und elektrisches Licht sind durchaus modern eingerichtet. Ueberhaupt dürfte Longyear City zu den schönsten Städten der Welt zu rechnen sein, zumal da es ja in Spitzbergen, praktisch gesprochen, Bazillen überhaupt nicht gibt. Der Arzt der Stadt hatte in seinem ersten Winter nichts zu tun, als Bücher zu lesen und Billard zu spielen. Alkoholische Getränke sind außerhalb des unermesslichen Klubs verboten, und auch da sind sie nur knapp zu haben. Dagegen ist an Tabak und Kaffee kein Mangel. Die teuerste Ware ist die Milch, da es in der ganzen Stadt nur eine Kuh gibt, und ein Liter Milch daher zeitweise einen Preis von über 2 Mark erreicht. Im ersten Winter waren Frauen in der Polarstadt nicht zugelassen; die einzige Ausnahme wurde für den jungverheirateten Arzt gemacht, der seine Frau mit hinaus nehmen durfte. Zugewandten haben aber auch die Arbeiter, die täglich etwa 6½ Mark an Lohn verdienen, dasselbe Recht erhalten, und längst hat schon das erste Spitzbergentind das Licht dieser Welt erblickt. Die amerikanische Gesellschaft hat für eine große Bibliothek gesorgt, die in dem langen Polarwinter ausgiebig benutzt wird. Besonders die Zeit vom November bis zum Januar, wo das Tageslicht fast ganz fehlt, ist hart. Dafür aber sind die Nächte prachtvoll, wenn der Himmel in märchenhaften Nordlichtern prangt und draußen, in der großen Eiswüste, unter ihrem phantastischen Schein grüne Eisberge unter dem Gestrüll der Eisbären zusammenprallen und einbrechen.

Vermishtes.

P. Dillenburg, 12. April. Durch Großfeuer wurde die Holzwarenfabrik Grebe nebst einem großen Holzvorrat an Rand der Flammen. Durch das Feuer wurden auch die Wirtschaftsgebäude eines benachbarten Betriebes zerstört.

Berlin, 11. April. (M. A. N.) Der ehemalige Berliner Rechtsanwalt Paul Frederex, der seit Anfang August 1912 verschunden war, ist von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet worden.

Wandern und Reisen, Bäder und Sommerfrischen.

Sanatorium Stolzenberg in Soden-Salmünster hat mit Beginn des Frühlings seine Pforten wieder geöffnet, und die ersten diesjährigen Gäste sind bereits wieder eingetroffen. Von Gießen aus in gut 2 Stunden über Weinheim, Heidelberg, breitet die idyllische Anstalt mit ihrem herrlichen Park eine vorzügliche Gelegenheit, abseits vom Getriebe der Städte der Ruhe zu pflegen und schnellstens neue Arbeitskraft und Schaffenslust wiederzu gewinnen. Die ärztliche Leitung liegt wie bisher in den bewährten Händen des bekannten Naturarztes Dr. med. H. Strömman, dessen guter Ruf der Anzahl von Jahr zu Jahr mehr Gäste zuwächst. Anlagen und Einrichtungen der Anstalt machen Stolzenberg zu einem wahren Gesundheits- und Heilungsort. Die Preise sind im Verhältnis zu dem Gebotenen sehr mäßig. Da auch Gäste

ebao nur zu mäßigen Preisen Aufnahme finden, wird mancher guttun, die Obdachlosen zu einer kleinen Aufführung in Stolzenberg zu bewegen. Lieber Preise und alle anderen Fragen interessiert am besten der reich illustrierte Prospekt, welcher auf Wunsch kostenlos zugestellt wird.

Wetterausblick in Gießen am Sonntag, den 13. April 1916: Wechselnd bewölkt, zeitweise leichte Niederschläge, tagsüber mild, nachts kalt.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe im Osten.

i. Köln, 12. April. Laut der „Köln. Ztg.“ berichtet der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“ am 10. April seinen Lesern über die Kämpfe um die Stellung „Toter Mann“ bei Verdun und führt aus: Man darf nicht verkennen, daß die Aufgabe des Vorstoßes bei Sedan nicht seit einigen Tagen in Aussicht genommen war. Das man doch schon seit Beginn der Kämpfe am Verdun den Plan erörtert, ob nicht alle vorgeschobenen Stellungen auf dem linken Ufer der Maas aufzugeben seien, wie dies auch auf einer Strecke der Front in der Bocure der Fall gewesen sei. Man habe jedoch aber beschlossen, die Stellung zu halten, um den Vormarsch möglichst lange zu verzögern. Die Befehlshaber auf dem linken Ufer der Maas seien von den französischen Truppen schon nach der Schlacht an der Marne angelegt worden. Ihre Einnahme würde aber keineswegs genügen, um den Weg nach Verdun frei zu machen. Einige französische Militärkritiker fragen sich, wie der Korrespondent weiter berichtet, ob nicht plötzlich ausgetragene Angriffe vom 9. April nicht die letzte Kraftanstrengung der Deutschen vor Sedan bedeute, um dann das Unternehmen gänzlich aufzugeben.



Disposition in der französischen Kammer.

i. Köln, 12. April. Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur Ablehnung des Antrages der französischen Regierung über die Verhängung der oberen Kommandostellen in der Deputiertenkammer: Nicht die Grundlage der Vorlage sind es, die die linksrepublikanische Mehrheit bestimmt, sie durch ihre Zurückweisung an den Heeresausgang abzulehnen, sondern das vollständige Aufheben des Beschlusses der Kammer an das frühere Oberkommando und die Wille, dem Kabinett Brandt die notwendigsten Befugnisse zu bringen. Die Kammerabstimmung bedeutet zwar eine empfindliche persönliche Schlappe für den Kriegsminister, richtet sich aber nicht gegen das Kabinett Brandt und drückt das Verlangen aus, daß das Oberkommando anderen und jüngeren Talenten Platz mache, von denen man mehr erwartet, als von ihm.

Nahrungsmittelpreise in England?

Haag, 12. April. Des Londoner Beratersakademie für Kriegsausgaben hat der Regierung empfohlen, Höchstpreise für Nahrungsmittel zu bestimmen. Dieses Komitee besteht hauptsächlich aus Wirtschaftlern unter dem Vorsitz des Kommissars für Nahrungsmittel, Dr. „Kamkeier“ (Berl. Tagbl.) erklärt sich gegen den Vorschlag.

Gießener Stadttheater.

Kassier Maria Rehoff mit Entschle.

Offen.

Passionspiel von August Strindberg.

Strindberg ist Mode geworden heißt es — Berlin und in dessen Gefolge alle großen Bühnen treten mit Aufführungen seiner Werke hervor — und manche Stimme will laut, die vor ihm warnt, weil sie in diesem modernsten aller Dichter, diesem satirischen Anführer und sich selbst anhängenden die lausliche Kraft von pathologischen Krankheiten übersehen sieht. Es soll nicht bestritten werden, daß Strindberg, eben weil er unheimlicher als die Tare der menschlichen Seele auftritt und das ästhetische Schlimmste mit der grauenhaften Fäulnis des Lebens betrunken durchdringt, nicht eher ruht, bis er an Grenzfällen steht, auf die er mit dem Trübsinn der Betrachtung hinweisen kann: Seht, so seid ihr. Gerade so wie er in seinen bekanntesten Romanen sich selbst entleert, um nach rückwärts seine im Kampfe mit herrlichen Trieben und übermächtigen Schicksalen blutige gereinigte Seele zu zeigen. Ein nicht Willkür beides, sondern in unheimlicher Entleerung: Ecco homo. Darum ist auch Strindberg auch nicht, das Gebiet des Pathologischen auszufüllen bis zum Boden. Er quält sich selbst und den Zuschauer mit dem beiderseitigen Drängen nach der letzten Erkenntnis, die auch auf diesem Wege erschlossen werden muß. Das nimmt ihm aber mehr als Abkühlung und Qualität, wenn er seine Kraft auf die so langsam als unheimliche Wahrheit der Menschheit im Geiste (sicherlich: er bleibt nicht dabei stehen, er rät und horst weiter, immer mit der dumpfen Gewissheit, daß seine noch nicht gefunden zu haben, die leuchtende Heile, die hinter dem Inferno sich aufsteht. Der innerliche, wenn auch verpackte, christliche Wahnsinn Strindbergs soll nicht von verlesen werden, die wir uns selbst in seine Reine kommen wollen. Dazu tut auch er uns nur, mehr als jede oberflächliche Phrase von festerer Biederkeit, die eine dümmliche Glatte über uns hinstreichen will. Wir waren innerlich getroffen von dem Kriege. Die Unsumme unerschöpflicher Kulturwerte lag wie Schutt auf unserer Seele, zwischen dem das Luftsaft sich einmischte. Der Krieg hat uns wohl gezeigt, daß die heilige Kraft noch in eine große Masse emporsteigt kann. Damit sie herab aber nicht wieder in Feuerwerke zerfällt, damit es wirklich eine Biederkeit werden kann, müssen die materiellen, technischen Kulturwerte aufgehoben, Schlägen und Unkraut hinweggeräumt werden. Niemand aber kann uns Schlägen und Unkraut zu tun in unserer Seele zeigen, wie Strindberg, der es nicht zeigt, um es zu pflanzen, sondern um es zu jäten. So wird das scheinbare Regime an ihm zum positiven Teil uns. Er wird uns der Wege mahnen, aber auch Wege zeigen, selbst wenn wir anderswo landen wollen, als in der Wüste des Lebens.

Seine schärfste Verfasserschaft kann von keinem Werke so wenig getrennt werden, wie die des Schweden August Strindberg. Deshalb sollen einige biographische Notizen über ihn — der, trop-

den er „in Mode“ ist, noch vielen ein Unbekannter sein wird — zu dem Werke herleiten, das gestern Abend zur Aufführung gelangte.

Als Sohn eines Dampfmaschinenbauers und einer Dienstmagd wurde August Strindberg 1849 in Stockholm geboren. Mit seiner trübsinnigen Jugend rechnete er in dem Bekanntheitsgrad „Der Sohn einer Frau“ ab. Der leidenschaftliche Kampf, sich zu rekrutieren, ließ ihn in die Schwärze seiner Mitmenschen eintreten, die er heftigst erkannte und aus Hohn und Rachegefühlen verfolgte. Dies führte ihn auch zu der für ihn in der Folge entscheidenden Erkenntnis, daß das Weib an sich den Mann umtreibe. Diese Erkenntnis wurde genährt durch unglückliche Ehen, und so wurde das Problem des Geschlechterkampfes der Mittelpunkt seines Schaffens und führte ihn zu jurechtlosen Anklageschriften, von denen die Dramen „Der Vater“, „Kameraden“, „Totentanz“, „Ährliche Leute“ und „Gläubiger“ keine Verhüllung mehr, nur den Kampf auf Leben oder Tod kennen. Lieber nahm er die Verurteilung Strindbergs nach einer kurzen Spinnne in den unheimlichen Liebeserzählungen in die Arme. Nicht annehmen, daß gegen das menschliche Verhängnis treibt ihn der Entzogen und der Verleumdung in die Arme. Die Wille des Katholizismus muß ihn, den grimmigen Räuber und Unheimlichen, vor sich selber retten. Er lernt das Leid lieben und böhrt sich auch in dieses mit der schmerzlichen Unruhe seiner ringenden Seele. In diesem Stadium schreibt er die Dramen „Nach Damaskus“, „Advent“, „Kampf“, „Offen“.

Oder er zeigt sich ganz einfach in den Beispielen des Christentums. Keine Erlösung aus sich selbst heraus ist möglich. Nur der Willens der Gnade ist schließend. Damit der aber befristet werden kann, muß der Mensch sich demütigen, selbst dem Stolz, mit dem er die Unklarheit trägt, muß er entlagen, wie Wils. Oder er muß seine Demut und Ergebenheit sein, wie Cleonore. Eigenartig ist dieses Passionspiel, in dem die Menschen über das Götterglaube der Selbstverleumdung setzen müssen, um in die tiefe Welt der Übertragung zu führen zu dürfen. Und dies ist das Selbsttote: was den Eingehenden als Prüfung aufweist wurde, in sich mit der Schuld eines anderen abzuwenden, oder bei Cleonore die möglichen Folgen einer unüberlegten Handlung mit Ergebung zu ertragen. Damit ist die Dynamik des Passionspiels ganz ins Innere verlegt. Die Konflikte kommen äußerlich kaum sichtbar zum Ausdruck. Ein Ein- und Ausgehen, ein Zu- und Abwachen wird hier zu einem dramatischen Höhen- und Tiefen und weil ein so großes Andenken nicht eben einmüde, merkt man vielen auf, daß sie den Ziele nicht und verheißt gegenüberstehen. Auch mit der zu einem Teil ebenfalls durch die Unklarheit, welche das Götterglaube Symbol, die den Eingehenden als Unheimlichen erheben sollte, fand mancher sich nicht durch. Hierin liegt aber eine der stärksten Eigenschaften des Stücks, die auch den Zusammenhang mit dem Naturgeschehen „Offen“ berührt und den eindringlichen Stimmungen hinaus, die in einer Vorberedung angeordnet worden sind. Die Menschen, die diese Aneinander an sich selbst miterleben, sind alle eigenartig, düsterste Schöp-

lungen. Am eigenartigsten aber ist Cleonore, eine wunderbare Menschenspieler, die zwischen Mann und Weiblichkeit steht und der man leicht den Vorwurf machen könnte, sie sei pathologisch. Gern ist sie ein Oriental, aber wie ein Dichter ihre realen, überwunden Sinne in die Geheimnisse der Natur und der Identitäten hineinreißt und ihre zarte Weiblichkeit befeuert, vor uns entfalt, das heißt auch die Gewalt zur Höhe ihrer Kunst.

Selbstes auf der Bühne darzustellen, bedarf es natürlich ganz anderer dastellender Mittel als jener, deren sich zum Beispiel die naturalistische Schule bedient. Selbst die Mittel, mit denen Jöben gestaltet wird, stehen der nicht zu. Die Seele muß gleichzeitig durch einen durchdringenden Körper hindurchscheitern, der nicht mehr wechselvolle Zeugnis, sondern Gehalt der Seele ist. Ein innerliches Spiel. Das Maria-Reich-Gemälde zeigt diesen Stil mit zitternder Sicherheit zu zeigen und bei dadurch Leistungen, die gerade durch die äußere Zurückhaltung überaus werden. Maria Rehof ist nicht als Christin, die einen Aufreißer aus einer Frau Maria Poppy, die einen Aufreißer aus der Klasse der an ihren Selbstverleumdungen glänzenden Franzosen, der unter fremder Schuld steht, sondern als eine selbstverleumdend durch alle Verleumdungen und Hoffnungen hindurch. Die klare, leuchtend jauchende Erlösung konnte er nicht gestalten, weil sie Strindberg in seinem „Offen“ selbst noch nicht gefunden hatte. Nur der Akt der Passionswoche ist genommen, ein Aufgehen ist es, aber nach nicht die leuchtende Gewissheit, daß mit der Überlegung lauten werden. Paul Deutch (Ende) machte aus der Aufregung des drohenden Wahnsinns, der die Forderung des Rechtes und die übrige Gnade in Händen hält, einen lebenshaften Menschen, Robert Meyn (Kammer) hatte für den Gemütskranken einen wahren, überausenden Ton. Das Reinschreiben der Cleonore wurde von Margot Seide (die hier und immer wieder, gekannt aber nicht mehr zur allerersten Formung. Das Überwinden ihres Weibens hätte manchmal bestimmter und dennoch leiser angedeutet sein müssen.

Aber dieser Abend war ein tiefes, seelisches Erlebnis.

Frankfurt a. M., 12. April. Der geologische Kamerun-Expedition des Reichs-Kolonialamtes, Dr. Johannes Albert aus Frankfurt a. M., ist vor kurzem in Gambia an den Folgen der Schlafkrankheit, die er sich auf der Fahrt von Kamerun ins spanische Kolonialgebiet zugezogen hatte, gestorben. Wie Frau Dr. Albert, die ihm nach Gambia während der ganzen Reise in mutiger Weiblichkeit, erst nach ihrer Heimkehr nach Deutschland kam, konnten die geologischen wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition gesammelt werden. Sämtliche Tagebücher, die Beobachtungen, alle naturwissenschaftlichen Material der Expedition, Photographien und Pflanzenstempelungen, wurden auf Verbot des Gouverneurs von Kamerun in das spanische Kolumbien in Sicherheit gebracht, wo sie bis zum Friedensschluß verbleiben.

